



Murali

Murali, die Mauereidechse, hatte sich auf einem breiten Stein in eine kleine Mulde gesetzt. Sie blinzelte nach Osten. Ihr Körper war noch steif und kalt. Die ersten Sonnenstrahlen blitzten ihr in die Augen. Das glatte Halsband und die hellbraun-grün-grau-schwarzfleckigen Rückenschuppen glänzten. Murali liebte die Sonne. Sie war eine richtige Sonnenanbeterin. Da sie nicht genug Wärme in sich hatte, um den Winter auf der Erde auszuhalten, hatte sie den ganzen Winter lang geschlafen. Fest eingerollt hatte sie in einer tiefen Felsspalte hinter dem Bahndamm gelegen, wo auch andere Tiere überwintert hatten und wo der Frost nicht hinkam. Jetzt freute sie sich auf den Frühling, auf die Wärme und aufs erste Frühstück, auf eine saftige Raupe zum Beispiel. Murali spielte mit ihrem Schwanz, der fast doppelt so lang war wie der Rumpf. Plötzlich spürte sie einen Lufthauch. Über ihr wurde es dunkel, kohlrabenschwarz. Dann ging alles ganz rasch. Das Herz schlug ihr in den Hals, als der lange, spitze Schnabel sie packte. Sie wand sich, der Vogel zog sie und wollte schon mit ihr davonfliegen – da ... trennte sich der Hinterteil des Schwanzes mit einem Ruck von Muralis Leib und bewegte sich wie ein Wurm heftig am Boden. Der Rabe zögerte kurz. Im nächsten Augenblick stürzte er sich auf den Schwanz.



Blitzschnell duckte sich Murali unter den Stein. Verdutzt schaute der Vogel um sich und flatterte mit den Flügeln. Dann schnalzte er... und verschlang den Schwanz. Murali quetschte sich noch tiefer unter den Stein. Sie sah die spitzen Krallenfüsse des Raben auf und ab hüpfen. Er scharfte im Boden und kreischte wütend. Immer näher kam er, so nah, dass seine grösste Kralle sie beinahe berührte. Kein Zweifel, in Kürze würde das Ungetüm sie packen. Da hörte Murali hinter sich ein Wispern. He, sagte die Stimme, ich habe gestern wegen einer Katze auch den Schwanz verloren. Deshalb geht die Welt noch lange nicht unter. Der wächst doch nach! Komm, ich weiss einen Ort, wo wir sicher sind vor diesem schwarzen Ungeheuer. Murali zitterte am ganzen Körper. Mach endlich, drängte die Stimme. Langsam, ganz langsam drehte Murali den Kopf. Ich schiebe jetzt einen Kieselstein hinaus, sagte die Eidechse hinter ihr. Das lenkt den Raben ab. Dann wendest du dich blitzschnell um und läufst hinter mir her. Ich kenne einen Geheimgang. Dort sind wir sicher. Achtung, ich schiebe. Murali wunderte sich, wie rasch sie ihrem Retter durch das Gewirr der schmalen Gänge hinterherlief. Endlich sah sie durch eine Ritze den Himmel über sich. Eine Wolke segelte an einem Hausdach vorbei. Einfach auf der Wolke davonfliegen, durchzuckte es sie, weg von diesem gemeinen Vogel.



Die Eidechse neben ihr schien ihre Gedanken zu erraten. Ich heiße Max, sagte sie, machen wir ein Kletterrennen – die Hauswand hinauf? Murali schüttelte ungläubig den Kopf. Sie fühlte sich alt und schwach und nicht mehr ganz. Die Hauswand schaffe ich niemals, stöhnte sie, schon gar nicht ohne Schwanz. Nichts ist unmöglich, sagte Max. Wir Eidechsen kommen überall hoch, wenn die Wand nicht völlig glatt ist. Du musst nur an dich glauben. Vorsichtig stiegen sie auf einen Schotterhaufen. Eine Wildrose und ein Ginster schützten sie vor gierig glitzernden Augen. Murali schämte sich, als sie ihren Schwanzstummel sah. Aber als sie Max' Stummel erblickte, musste sie lachen. Geteiltes Leid ist halbes Leid, grinste Max. Insekten und Schnecken waren in Scharen unterwegs, Wildbienen summten und brummten. Murali staunte das hohe Haus vor ihr an. Auf diesem flachen Dach wohnen, das wäre wunderbar, noch näher an der Sonne, ganz nah am Himmel. Die Hauswand war grün bewachsen. Kleine Vögel bauten dort ihre Nester. Die tun uns nichts, sagte Max, die fressen nur Insekten oder Körner. Ein Igel schnaufte vorbei. Bist du bereit?, drängte Max. Murali nickte. Achtung, fertig, flüsterte Max – los! Er erwischte den besseren Start. Sie sah seinen Stummelschwanz einen halben Meter vor sich. Ihr Retter wurde immer rascher.



Murali hatte Mühe, Max zu folgen. Kein Wunder, sie hatte ja noch gar nichts gegessen. Aber jetzt hatte sie keine Zeit dafür. Fast im Flug übersprang sie einen Käfer. Als sie die Hauswand erreichte, war Max bereits hoch über ihr. Am Anfang ging alles gut, ja, sie kam Max sogar näher. Doch dann rutschte sie an der senkrechten Wand aus. Murali hatte Angst - vor dem Unten, vor dem Oben. Wenn der Rabe sie jetzt sah, war sie ihm ausgeliefert. Sie drückte ihre Zehen und den Rest des Schwanzes wie einen Fahrradständer als Stütze an die Wand. Es half nichts. Natürlich hatten alle Wesen Angst. Doch bei ihr war es jetzt eine besonders grosse Portion, eine Angst vor Dingen, die grösser waren als sie selbst. Eine Assel grinste hämisch aus ihrem grauen Panzer. Was für abscheuliche Wesen es doch gab. Fast hätte Murali aufgegeben. Aber eine innerste Stimme trieb sie an. Du kannst viel mehr, als du denkst, sagte die Stimme. Dir zeig ich's, du Blödassel, dachte Murali. Zum Glück fand sie an einem Fensterladen Halt und konnte neu Anlauf nehmen. Ein Marienkäfer krabbelte vorbei. Hoch oben lachte Max siegessicher. Warte nur! Murali entdeckte einen langen, schmalen Baum, der sich an die Hauswand schmiegte. Die Rinde gab ihren Füssen Halt. Wie ein Pfeil schnellte sie auf einmal nach oben.



Immer näher kam Murali an Max heran, der sich schon mit abgespreizten Beinen an die Dachrinne klammerte. Mühelesschwang sie sich aufs Dach und wollte gerade "Sieg" rufen, als sie Max neben sich erblickte. Ich habe gewonnen, rief er. Nein ich, gab sie zurück. Ihre Augen funkelten. Also unentschieden, schlug er vor. Also unentschieden, willigte sie ein. Nein, das Leben war nicht perfekt. Doch in diesem Augenblick war es gut. Auch ohne Schwanz. Ihr war so wohl wie noch nie an diesem Tag. Auf dem Flachdach war es wie im Eidechsenparadies – wild und unordentlich. Kies gab es da, Sand, feines Gras und Moos, ja, sogar einen Tümpel. Ein Rotkehlchen landete auf einem Stein und wippte aufgeregt mit den Flügeln. Weit unten am Bahndamm entdeckten sie eine fette Katze. Ich gehe nicht mehr hinunter, strahlte Murali. Dann bleibe ich auch da, sagte Max und wackelte mit seinem Stummelschwanz. Murali wackelte mit. Also blieben sie oben - hoch über dem andern Leben. Das Dach war voller Geräusche, Gerüche und Geschichten. Eine ganze Weile sonnten sie sich auf einem Wurzelstumpf. Murali hob und senkte den Kopf und trommelte mit den Vorderfüßen auf den Boden. Manchmal sahen sie den Raben kreisen. Dann versteckten sie sich rasch unter einem morschen Holzstück. Ein kurzes Schlängeln. Ein Rascheln. Jede Minute konnte etwas passieren.



Tag für Tag übten sie nun, was Eidechsen üben mussten. Dieses machten sie im Moment schlecht, jenes ordentlich. Sie mussten die Angst überwinden, den Mut behalten, weitermachen. Vieles konnten sie schon besser. Und sie fühlten sich stärker. Züngelnd streiften sie umher. Mal erwischten sie hier eine Raupe, mal dort einen Wurm, mal tranken sie einen Tautropfen. Oft saßen sie einfach auf der Dachkante und schauten in die Weite. Ihre Kopfschuppen glitzerten in der Sonne. Was siehst du?, fragte Max einmal. Alles, sagte Murali. Das ist wahr, sagte Max, auch wenn er sie nicht ganz verstand. Wie sie sich freuten, als ihre Schwänze nachgewachsen waren, nicht ganz so lang wie zuvor, aber immerhin! Sie zupften einander - nur so fest, dass kein Stück abbrach. Die Menschen hätten jetzt gesagt: die beiden sind verliebt. Doch hier hinauf verirrte sich kaum je ein Mensch. Ein einziges Mal tauchte im Laufe der Monate ein Kaminfeger auf. Und der sah vor allem das Kamin, sah die Eidechse nicht, die beim Sandhaufen aus Muralis Eiern geschlüpft waren. Im Herbst müssen wir nach unten, sagte Murali. Aber nach dem Winterschlaf kommen wir zurück. Die Kleinen schauten sie gross an. Es geht immer wieder bergauf, sagte sie und blickte auf ihren Schwanz. Wenn man sich Mühe gibt, wird am Ende alles gut. Und sonst?, fragte ein Junges. Sonst, lächelte Murali, ist es noch nicht das Ende.